

Fideikomnisse.

Von

Dr. J. Jastrów,

Professor an der Universität Berlin.

Die Sorgen des deutschen Volkes gelten gegenwärtig den großen Fragen des nationalen Daseins. Der Erörterung von Einzelfragen ist die Zeit wenig geneigt. Aber es muß auch in dieser Zeit möglich sein, die Aufmerksamkeit für eine Einzelfrage zu erzwingen, wenn sie in dem Strudel der Programms an eine falsche Stelle gerissen zu werden droht und dauernder Schaden angerichtet werden kann.

Aus einigen deutschen Staaten ist bereits als Programmpunkt der neuen Regierungen gemeldet worden: Auflösung aller Fideikomnisse. Es entspricht dies einer alten liberalen Forderung von 1848. Aber die Zeitverhältnisse haben sich geändert. Und für die bevorstehende Agrarreform, die den zurückströmenden Kriegern wenigstens zum Teil Landbesitz verschaffen soll, wäre es verhängnisvoll, wenn an dieser veralteten Formel festgehalten würde. Die Agrarreform muß eine der ersten Aufgaben der neuen Reichsregierung sein; und hierfür ist es von größter Wichtigkeit, die öffentliche Meinung schon jetzt über die Fideikomnisse und ihre richtige Behandlung aufzuklären.

Die Fideikomnisse sind Güter, die nicht im Eigentum eines einzelnen Person stehen, sondern auf den Namen einer Familie gestellt sind. Lediglich die Nutznießung geht an einen Erben über, und zwar immer ungeteilt an einen, in der Regel an den ältesten Sohn (Majorat). Wirtschaftet er schlecht, gerät er in Schulden, so können seine Gläubiger sich nur an seine Rente halten. Das Gut selbst muß ungetastet bleiben, damit es bis in die spätesten Geschlechter auf einen Erben und Träger des Namens übergehe. Manche Fideikomnisse sind so groß und ertragreich, daß auch der üppigste Besitzer die Einkünfte nicht ganz verzehren kann. Er kauft aus seinen Ueberschüssen immer neue Bauern- und Rittergüter auf. In den Gegenden der großen Fideikomnisse schrumpft die landwirtschaftliche Bevölkerung immer mehr zusammen und führt ein klägliches Dasein. Lange Zeit genoß der Kreis Militisch in Schlesiens das traurige Privileg, den billigsten Tagelohn im ganzen Deutschen Reich zu haben: fast die Hälfte des Kreises war Fideikommiß (45,5 v. H., im Kreise Tarnowitz 48,7 v. H.). In dem westfälischen Kreise Wittgenstein war sogar der größte Teil der Fläche für ewige Zeiten einer Familie ausgeliefert. Es war begreiflich, daß in früheren Zeiten der Liberalismus die „Auflösung“ verlangte. Denn wenn das Fideikommiß als freies Eigentum unter die Familienmitglieder verteilt wird, so wird es im Laufe der Zeit das Schicksal aller anderen Güter haben: aus unklüglichen in klügliche Hände zu kommen, um durch Erbteilungen und Veräußerungen immer mehr ländlichen Bewohnern Anteil am Boden zu ermöglichen. Heute aber handelt es sich nicht mehr um diese Ermöglichung im Laufe von Generationen, es handelt sich um die sofortige Befriedigung zurückkehrender Krieger, soweit sie aus der Landwirtschaft stammen, sowie anderer landwirtschaftlicher Bevölkerung, deren berechtigten Wünschen ein geregeltes Flußbett gegeben werden muß, wenn sie nicht vom Gießbach des Bolschewismus erfasst werden sollen. Die konservative Partei hat in ihrem soeben ergangenen Aufruf die Zeichen der Zeit gesehen und Abgabe von Land aus dem Großgrundbesitz schon als unvermeidlich erkannt. Wollen die freihetlichen Parteien dahinter zurückbleiben?

Nächst den Domänen sind die Fideikomnisse die geeignetsten Einsparpunkte für eine Kolonisation in großem Stile. Das Fideikommiß hat keinen Eigentümer von Fleisch und Blut. Der Inhaber ist lediglich Nutznießer. Das erleichtert die Entschädigungsfrage und macht den Übergang weniger schmerzhaft als bei anderen Gütern. Darum ist es töricht, jetzt die alte liberale Formel der „Auflösung“ wieder aufleben zu lassen. Im Gegenteil: wenn eine Familie jetzt ihr Fideikommiß in freies Eigentum verwandeln wollte, so müßte sie daran gehindert werden. Sachgemäßer als jene kleinstaatlichen Programme hat die provisorische Regierung in Preußen zunächst wenigstens das Kron-Fideikommiß (eines der größten) beschlagnahmt und dadurch für die Agrarreform gesichert.

Selbst wenn es wahr wäre, daß die Fideikomnisse eine ehrwürdige deutsche Einrichtung seien, würden die Bedürfnisse des neuen Deutschland noch ehrwürdiger sein. Aber es ist nicht einmal wahr. Sie stammen fast alle aus dem 19. Jahrhundert,

die meisten aus der zweiten Hälfte. In den ersten zwanzig Jahren des 20. Jahrhunderts wurden wieder 203 neue Fideikomnisse gegründet und jährlich etwa 25 000 ha festgelegt. Im Kriege soll die Entwicklung noch ganz bedrohlich zugenommen haben.

Die 2,5 Mill. Hektar, die allein die preussischen Fideikomnisse bedecken und nach Abzug des Waldes an Ackerfläche allein 1,4 Millionen aufweisen, sind berufen, in der inneren Kolonisation eine große Rolle zu spielen, auch wenn man nicht gleich an die radikalsten Maßregeln denkt. Sering hat nicht an solche gedacht und doch in seiner Entrüstung über die letzten preussischen Fideikommiß-Entwürfe den gerechten Ausspruch getan: „Unser plattes Land muß in erster Linie gepflegt werden als das Saatbett für deutsche Menschen.“